

lich zu seinen Bedingungen war.« Nach Ansicht der Autoren hat Israel wiederholt verkündet, es sei dem Frieden verpflichtet, aber seine reale Politik war es, jede reale Chance für Frieden zu torpedieren. Seine Führung war immer überzeugt, »dass Frieden nicht im Interesse Israels ist«. Wie sagte Uri Avnery: »Israel fürchtet nicht den Krieg, sondern den Frieden.«

Diese – einen Frieden zurückweisen- de – Haltung hat sich nicht erst 1967 mit der Besetzung des übrigen Palästinas, auch nicht mit der Staatsgründung 1948 entwickelt, sondern kann laut den beiden Autoren bis zu den ersten zionistischen Führern wie Theodor Herzl und besonders David Ben-Gurion zurückverfolgt werden. Das Bild, das die Autoren von Ben-Gurions Politik zeichnen, zeigt ihn als bloßen Neinsager; er tat alles, um jeden Kompromiss mit der arabischen Seite zu sabotieren. Seine Politik war nach Meinung der Autoren, so viel Territorium wie möglich mit einem Minimum an arabischen Bewohnern zu erlangen.

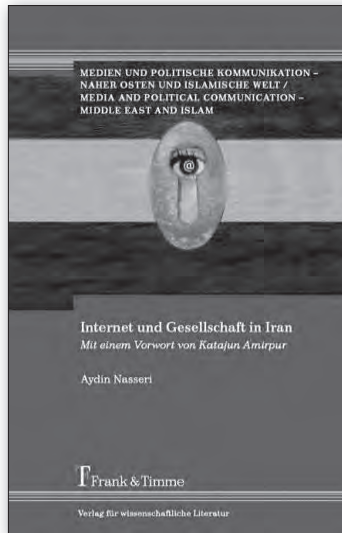
Nach Meinung der Autoren gibt es in Bezug auf die Kolonisierung der besetzten Gebiete keine großen Unterschiede zwischen Labor-, Kadima- oder Likudgeführten Regierungen. Was die drei politischen Lager voneinander trennt, ist nur eine Sache der Rhetorik. Zwischen dem Junikrieg 1967 und dem Yom Kippur-Krieg von 1973 gab es mehrere Friedensinitiativen von Präsident Nasser und seinem Nachfolger Anwar al-Sadat, aber Israel war nur gewillt »Frieden« zu seinen eigenen Bedingungen zu schließen.

Aus Platzründen kann nicht jedes historische Ereignis, über das die Autoren schreiben, kommentiert werden. Eine Periode ist es aber doch wert, erwähnt zu werden. Es ist die kurze Amtszeit von Ministerpräsident Ehud Barak. Er ist einer der israelischen Politiker, die am meisten alles zurückgewiesen haben. Als Rabins Innenminister stimmte er gegen die Oslo-Verträge und als Israels Ministerpräsident machte er nicht nur die Überreste des sogenannten Friedensprozesses zunichte, sondern trug auch zum Verschwinden der zionistischen Linken bei. Seine Rolle in Camp David im Jahr 2000 war nur destruktiv.

Der besondere Wert des Buches liegt darin, zu zeigen, dass nicht die Araber diejenigen waren, »die niemals eine Gelegenheit versäumten, eine Gelegenheit zu versäumen«. Die wirklichen Neinsager waren und sind die israelischen Eliten, die weiter Land für ihr »Eretz Israel« auf Kosten eines anderen Volkes erlangen wollen.

Dass »Israel kein Partner für den Frieden« ist, ist eine kühne, aber gut begründete Schlussfolgerung, die von allen gründlich nachgeprüft werden sollte, die in der Nahostpolitik involviert sind. Ein überaus anregendes Buch.

Ludwig Watzal



Aydin Nasserli

### Internet und Gesellschaft im Iran.

Frank & Timme Verlag, Berlin 2011, 198 Seiten, ca. 24,80 €

Noch bevor der »Arabische Frühling« in aller Munde war, stand lange Zeit die iranische Zivilgesellschaft und Protestbewegung im Fokus westlicher Berichterstattung. Insbesondere nach der Wiederwahl Mahmud Ahmedinejads im Jahre 2009 formierte sich ein massiver und vor allem jugendlich geprägter Protest in der Hauptstadt Teheran und anderen urbanen Zentren des Landes, die sogenannte grüne Revolution war geboren. Zu einem Umsturz der Mullah-Herrschaft kam es zwar nicht, dennoch zeigten die damaligen Ereignisse im Iran die Notwendigkeit für eine differenziertere Auseinandersetzung mit diesem Land auf. Darüber hinaus wurde hier erstmals die praktische Bedeutung des Internets und der sozialen Medien als Werkzeuge für Oppositionsbewegungen ersichtlich. An diese Problematik knüpft auch die nicht mehr ganz aktuelle, aber dennoch äußerst informative Arbeit von Aydin Nasserli an, welche im Rahmen der von Kai Hafez herausgegebenen Reihe »Medien und politische Kommunikation – Naher Osten und islamische Welt« erschienen ist. Nasserlis Ausgangspunkt ist hierbei die Frage, inwieweit sich das Internet auf die gesellschaftspolitische Entwicklung des Irans auswirkt. Diesbezüglich wird die Verbreitung des Internets und dessen Bedeutung im Alltagsleben der Bevölke-

rung untersucht sowie die Problematik der staatlichen Regulierung näher beleuchtet. Spannend sind auch jene Kapitel, die einen Einblick in die iranische Zivilgesellschaft geben.

Nasserli streift in seiner Arbeit viele Themenbereiche an, die dem Mainstream so gut wie unbekannt sind. Dazu zählt auch das politische System des Irans. Von medialer Seite wird oft suggeriert, dass es sich im Falle des Irans um eine lupenreine Diktatur handelt. Der autoritäre Charakter des iranischen Systems kann kaum gelehrt werden. Dennoch unterscheidet es sich von ähnlichen repressiven Herrschaftsformen darin, eine Mischung aus parlamentarischer Demokratie und theokratischer Herrschaft darzustellen. Neben dem Volk, welches den Präsidenten, das Parlament und den (religiösen) Expertenrat wählt, existieren noch eine Reihe mächtiger klerikaler Institutionen, die mächtigste stellt bekanntlich das seit 1998 von Ali Khamenei bekleidete Amt des Revolutionsführers (vali-ye faqih) dar. Es ist dem Autor hoch anzurechnen, dass er das wenig durchschaubare politische System des Irans schon zu Beginn sehr verständlich darstellt.

Alles in allem kann dieses Buch durchaus als eine Bereicherung betrachtet werden. Es gewährt einen Einblick in eine relativ unbekanntere Thematik und verzichtet dabei auf weitverbreitete Stereotype, von denen es zum Iran leider allherd gibt.

TK

Mehr aus der Reihe »Medien und politische Kommunikation - Naher Osten und islamische Welt«:

Susanne Schenk

### Das Islambild im internationalen Fernsehen.

Ein Vergleich der Nachrichtensender Al Jazeera English, BBC World und CNN International.

Frank & Timme Verlag, Berlin 2009, 173 Seiten, 26,80 €

Muhammad I. Ayish

### The New Arab Public Sphere.

Frank & Timme Verlag, Berlin 2008, 251 Seiten, 29,80 €

Carola Richter

### Medienstrategien ägyptischer Islamisten im Kontext von Demokratisierung.

Frank & Timme Verlag, Berlin 2011, 354 Seiten, 49,80 €